

# Dela

Ein Schuss. Reflexartig drehe ich den Kopf. Zweibeiner in trockene Blätter gehüllt stehen da. In ihren Klauen halten sie ihren einzigen Schutz umklammert. Wieder durchreist der dumpfe Knall die leichte Morgenluft. Ein kleiner Stein kommt langsam auf mich zu. Gemächlich gibt meine Haut des Druckes des Steines nach. Schleppend durchfährt der Kiesel meinen Oberschenkel. Ein Schmerz breitet sich langsam aus. Flutend dehnt er sich im gesamten Körper aus. Ich versuche verzweifelt zu fliehen. Doch da bricht mein Bein wie unter einer ungeheuren Last zusammen. Dann langsam verliert die Sonne ihren Glanz und es wird wieder Nacht.

Die Sonne ging wie ein feurig heisser Koloss am Rand der Savanne auf. Sie verbreitete ihre füllende Wärme über mein Fell aus und wärmte die Erde im neuen Glanz. Das Gras war noch saftig, an ihm zog sich der Tau langsam hinunter. Momentan war das Gestrüpp noch saftig gewesen, noch voller Leben an dem man sich sättigen hatte können. Die Erde hatte ihr inneres Gleichgewicht gefunden. Keine Bewegung war böse getan eines Lebewesens. Sie war eins mit ihren Bewohner. Das saftige Grün war an meine Beine vorbei, wieder zur Erde gestrichen. Ohne sorgen hatte ich, ein Zebrajunges ohne Mutter, dem Tag entgegengeblickt.

Über mir waren die Zweibeiner und liessen einen weiteren Stein los. Er durchbohrte unbarmherzig meine elastische Haut und durchzog sich durch meinen Knochen. Ein knirschendes Geräusch durchzog als letztes meine leere Stille.